

Die

Graphische Presse.

Organ für die Interessen der Lithographen, Chemigraphen, Stein-, Licht-, Noten-, Buchstich- und Tapetendrucker, Notensetzer und verwandte Berufe.

Publikations-Organ des Vereins der Lithographen, Steindrucker und Berufsgeg. des D. Senefelder-Bundes und der deutschen Vereine des Auslandes.

Abonnement.

Die Graphische Presse erscheint wöchentlich Freitags. Abonnementspreis: 1 Mk. inkl. Zustellung pro Quartal. In bester durch alle Buchhandlungen und Postanstalten. (Wohn- u. Postamt Nr. 2673.) Für die Länder des Weltverkehrs Mk. 1,25.

Redaktion und Expedition.

Redaktion, Druck und Verlag: Konrad Müller, Schindler-Strasse, wozu alle Korrespondenzen, Annoncen, Beschlüsse und Geldbeträge zu senden sind. Redaktionsfrist: Dienstag.

Interation.

Für die dreispaltige Beilage oder deren Raum 25 Pf., bei Mehrbelegung Rabatt. Für Abonnenten unter Beibehaltung der Abonnementsquittung, sowie Werbeanzeigen 10 Pf. Beilagen nach Uebereinkunft.

Zur Lohnbewegung.

Für Chemigraphen ist die Firma Schütte-Berlin gespickt.

In Heidelberg, Firma Haverbier, sind die Differenzen beigelegt. Die Prinzipale sagten bessere Behandlung und Lohnerhöhung zu, worauf die Kündigung zurückgezogen wurde.

Der Vorstand.

Achtung Kupferdrucker! In Wien sind Differenzen ausgebrochen. Der Vertrauensmann.

Das Fest der Liebe.

Die weißen und bunten Kerzen an den grünen, duftenden Nadelbäumen hatten wieder das zündende Licht; die Weichheit ruhen, des Aufbaues gewärtig, noch in verschlossenen Schränken und Kommoden, und die — ach, oft so zohrechen! — Kinder warten gespannt des großen Moments, da die Worte zu festlicher Glückseligkeit sich aufstaut, und sich den leuchtenden Blicken die Schätze des Weihnachtsfestes zeigen, die, mögen sie noch so bescheiden sein, unter dem Glanze des Lichtes und des blinkenden Baumbehanges erfreulicherweise in einem Maße an Wert gewinnen, der mit dem des käuflichen Handelsobjekts nichts mehr zu thun hat. Erfreulicherweise! Denn: es ist ein Glück, daß es so ist und daß nicht auch hier, wie gewöhnlich im Leben, die Größe des Geliebten den ausschließlichen bestimmenden Wertmesser spielt. Es ist ein Glück, daß die Freude der Kinder im Allgemeinen nicht abhängig ist von dem Marktwert ihrer Geschenke. Wir wollen wahrhaftig nicht den „Segen der Armut“ preisen, wie das von gemüthvollen Wohlthätern und ebensolchen Wohlthäterinnen oft geschieht, wenn sie in den Gärten der Not bei Ausbreitung der Groschenbazar-Herrlichkeiten einem größeren Jubel begegnen, als wenn dabei bei den eigenen Kindern die Fünzigmarktpuppen aufmarschieren. Aber wir freuen uns darüber, daß es wenigstens Stunden im Leben der Kinder des Volkes giebt, die nicht völlig unter dem alles niederdrückenden Banne der Geldherrschaft stehen — Stunden, von denen die kleinen freudebedürftigen Herzen oft monatelang zehren.

Weihnachten ist so recht das Fest der Kinder; es ist in dieser Hinsicht ein Fest der Liebe im reinsten Sinne des Wortes; denn wer, der auch nur einen einzigen Großen entbehren kann, brächte es fertig, an diesem Tage sein Kind von der allgemeinen Glückseligkeit auszuschließen? Die Teilnahme an der Weihnachtsfeier braucht ja für den Einzelnen nicht immer eine Frage der Religion zu sein — ist es sehr häufig auch nicht —; denn im Grunde haben wir hier ein Volksfest vor uns, dessen Wurzel zwei Jahrtausende und länger in die Vergangenheit zurückweicht: schon die alten heidnischen Germanen feierten das Winter-Sonnenwendfest und zündeten lodernde Feuer bei dieser Gelegenheit auf den schneebedeckten Gipfeln und Hängen der Berge an.

Erst später wurde aus dem Sonnenwendfest das Geburtsfest Christi. So steht in alte Formen oft ein neuer Geist und in ewiger Wandlung schreitet

das Menschengeschlecht vorwärts auf seinem mühseligen Pfade. Doch selten wird es in solchem Umfange von Grund auf umgewöhlt wie dies durch die Lehren des mutigen, für seine Ueberzeugung schließend getreuzigten Nazareners der Fall war.

An die neunzehn Jahrhunderte sind es nun, daß das Christentum anfing, sich auszubreiten, um sich im Laufe dieser Zeit fast das ganze Abendland zu erwerben.

Man mag persönlich zu diesem oder jenem Glauben stehen wie man will; das aber ist jedenfalls klar: starke, sittliche Tatkraften nur können einen derart umfassenden, anhaltenden Erfolg zu Stande gebracht haben, wie ihn der Triumphzug des Christentums darstellt. Nicht, daß die Herrschaft seiner offiziellen Formen, der verschiedenen Kirchen, durchaus nur in inneren Motiven der Lehre zu suchen wäre, — im Gegenteil: es spielten im Werden ihrer Geschichte mancherlei äußere Gründe mit —; aber es lagen doch Lehr- und blüthe- und fruchtbare große Gedanken edelster Art, die heute größtenteils zu Worten erstarrt, in Regungslosigkeit versteinert sind, in dem Bione des theoretischen und tatsächlichen Begründers der Kirche. Auf diesen, auf seine Persönlichkeit, darf man vielleicht überhaupt den entscheidenden Einfluß auch bezüglich der späteren Erfolge zurückführen, war es doch eine Persönlichkeit, die ihrer Ueberzeugung lebte, nicht nur predigte, die das ewig Sympathische und Achtungsgebietende des Märtyrers mit der begeisterten, vollendeten Redefähigkeit des aufopferungsvollen Agitators einer guten Sache verband.

Eine so hervorragende Einwirkungskraft wurzelt im unerschütterlichen Glauben an diese Sache und findet, so geartet, einen günstigen Boden in dem allgemeinen menschlichen Verlangen nach Glückseligkeit. Es ist wahr: der Hauptstrom der Lehre jenes Idealogen endete in der Verfündigung eines himmlischen Reiches der Freude. Aber — und das sollte sich doch gerade der gläubigste Christ fragen! — sind seine ethischen Gesetze für das irdische Leben wenigstens von denen durchgeführt, welche sich als die gottgewollten Vertreter jener Lehre ausgeben, und von denen, welche die Kirchen als öffentliche Machtfaktoren betrachten und benutzen?

Gerade diese Genannten können nicht heftig genug die moderne Arbeiterbewegung wegen ihrer angeblichen Religionsfeindschaft angreifen, trotzdem es dieser garnicht einfällt, in solcher Hinsicht provozierend vorzugehen. Die Sache liegt vielmehr so, daß die Angreifer aus jener Seite sind. Man braucht nur an das Fuldaer Hirten Schreiben und den Freiburger Bischofsbrief erinnern, um zu zeigen wie versucht wird — hier sogar ausgesprochen christlichen Gewerkschaften gegenüber! — den auf Besserung ihrer irdischen Lebenslage bedachten Arbeitern ihre wirtschaftlichen Organisationsen, ihm seine Bewegung zu verwehren.

Und wenn auf solche Herausforderungen der verdiente Gegenschlag erfolgt, wenn der Abgrund zwischen Theorie und Praxis aufgezeigt wird, dann ist man sofort mit dem verblüffenden Hinweis da: Seht, das sind die angeblich neutralen Gewerk-

schaften, die euer heiligsten religiösen Gefühle in den Staub ziehen.

Es ist ja auch fürchtbar bequem, die Kirche bezw. die Handlungen und Unterlassungen ihrer Träger und Vertheidiger mit dem Glauben zu identifizieren, trotzdem sie sich im Grunde genommen scheiden wie — Praxis und Theorie!

Die modernen Gewerkschaften sind in religiöser Beziehung neutral, sie kümmern sich nicht im mindesten um die Tauffeinde ihrer Mitglieder. Aber sie sind ernsthafteste Vertreter der Arbeiterinteressen und es diesen und sich selber durchaus schuldig, den verwirrenden Einflüssen jener sehr breiten Presse entschieden entgegenzutreten, die die Frömmigkeit dazu benutzen, die Masse des Volkes im Mangel, in slavischer Abhängigkeit vom Unternehmertum zu erhalten. Letzteres aber spürt von solchen Einflüssen auf sich selbst nicht einen Hauch; dort eint eine Religion den Christen, Juden und Heiden: die Anbetung des Profits! Schon diese Gegenüberstellung zeigt, wie auch hier der Grundsatz gilt: „Wenn zwei dasselbe thun, ist es nicht dasselbe“ — und wie tatsächlich die öffentliche Kirche zu einem Machtmittel der Herrschenden, zu einem Bollwerk aller Aufklärungsgegner geworden ist! Wer sehen will, der sieht, und wer hören will, der hört es Tag für Tag, daß unaussprechbare Mißstände, unvereinbare Widersprüche bestehen zwischen der lebendigen, ethischen Kraft des Begründers der christlichen Kirche und der erstarrten Dogmatik seiner Epigonen; wir sehen und hören es nicht nur, wir müssen es am eigenen Leibe fühlen!

Die hier charakterisierte Zwiespältigkeit hat allmählig das ganze Leben durchtränkt; in Familien, geschäftlichen wie öffentlichen Leben, im Großen wie Kleinen, herrscht in dieser Beziehung ein Eynismus, eine Sorglosigkeit und Indifferenz, daß man nicht mehr in der Lage ist, festzustellen, wo eigentlich die unbewusste Heuchelei aufhört und die bewusste anfängt. Im Namen des Christentums werden Dinge verübt und beschönigt, die nie und nimmer mit den ursprünglichen Grundätzen des selben in Einklang zu bringen sind. Nicht die Religion ist es, die herrscht, nicht der wirkliche, ernste Glaube, sondern — von einigen Ausnahmen abgesehen — man betet die religiöse Phrase an!

Man stelle sich vor, derselbe Christus würde noch einmal, würde heute wieder unter seinen Epigonen wandeln — und man hat das Verhältnis, in dem die gekennzeichneten Widersprüche sich bewegen.

Das Weihnachtsfest bietet in Fülle Anlaß zu Betrachtungen, die auf diesem Gebiet liegen. „Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!“ Von tausenden von Kanzeln tönt dies Wort heute weihedoll wie je in die gläubig harrende Menge — und in Dörfern türmen sich Berge von Leichen und die Luft ist verpestet von Werd- und Todesgeruch. Die wütenden Soldatenkäufe der christlichen Staaten haben Ernte gehalten und die geweihten Fähen der abendländischen Religion und Kultur flattern über den Trümmern verwüsteter Städte und Dörfer, über zerstampften Feldern und

niebergebrannten Helmstättchen. Kugel, Bajonett und Knute regieren!

Es ist ein Bild so grauen-teuflischer Fronte, ein blutiges Drama des Widerspruchs so protest-entsetzlicher Form, daß man versucht wird, an der Menschlichkeit der Menschheit überhaupt zu zweifeln! Ein anderes Bild!

Im Reichsamt des Innern läßt man sich zwölftausend Mark von einer Unternehmerrliques zahlen, um für einen Geschenktwurf zu „agittieren“, der — zur That geworden — die Rechte der Arbeiterschaft zertreten, der ihr neben die täglich drohenden Nahrungsorgen noch das Zuchthaus gestiftet hätte. Dieses für die Parteilichkeit, für die ganze Anschauung, für den Geist der Herrschenden so überaus charakteristische Vorkommnis wird mit einer nonchalanten Handbewegung, mit ein paar Worten abgethan und die Vertreter des Zentrums — also auch die eines Teils der christlich gesinnten Arbeiterschaft — erklären sich davon befriedigt! Mühte sich nicht ein Sturm auch hier erhoben haben, der im Namen christlicher Gerechtigkeit durch das grüne Holz gefahren wäre? Und wo ist die Kirche, in der als Tempel der Armen und Elenden ein Donnerwort erklänge wider eine solche Schmach?

Ach, der christliche Zeitschriftenverein, an der Spitze der Herr Hüße, weiß, wo die zwölftausend Mark geblieben sind! Er hat sie im „Interesse der Arbeiter“ verwendet, in famosen Broschüren! Wieht es denn wirklich noch Arbeiter, die sich ein derartiges Christentum von derartigen Leuten predigen lassen? . . .

Vielleicht aber täuschen wir uns. Hören wir nicht oft an den heiligen Stätten von den „Wölfen in Schafskleidern“ reden? Wird nicht in Demut, die Zufriedenheit und Nächstenliebe immer wieder gepredigt? Doch wohl denen, die in jüdischem Hochmut den erbärmlichsten Forderungen der Arbeiter gegenübersehen? Doch wohl denen, die in gletziger Unerfättlichkeit Schätze auf Schätze anhäufen und ihres Nächsten vergessen? Doch wohl denen, die jede freie Regung des modernen Lohnslaven mit ihrem Haß verfolgen?

Nein, ach nein! Die „Wölfe in Schafskleidern“ sind jene, die, wie einst Christus, hinausgehen in die Lande und den Armen und Elenden das Evangelium der neuen Zeit, der Gerechtigkeit und Nächstenliebe predigen und zu geistiger Empörung aufrufen! Diejenigen, die nicht müde werden, an einer Gemeinschaft aller Unterdrückten zu arbeiten! — „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst!“

Anerhörte Dividenden fließen in die Taschen der großen Kohlen-Gesellschaftler, und sie sehen nicht, daß unter Tage, in weiterdrohenden Schächten hunderttausende von Menschen ihr Leben opfern für einen Lohn, der kaum das nackte Dasein erhält; sie hören nicht die Klageschreie der Armen, die im kalten Zimmer, in enger Kammer fröstelnd die wunderbare Weihenacht feiern und eine Gesellschaft versuchen, die keinen Weg aus dieser Not weiß, als allenfalls ein durchwärmtes Ayl oder — gehetzte Kirzchen!

Es knact und knistert in den wirtschaftlichen Betrieben. Eine Krise wirft ihre ersten Wellen gegen die Mauern. Die Arbeitslosigkeit steigt,

die Löhne sinken. Das agrarische Junkertum plant einen neuen Raubzug, die Preise werden größer, die Brote kleiner . . . Heil dir, Weihenacht! „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst!“ Wahrhaftig — es sind keine erfreulichen Bilder! Und wir wissen, daß unsere Betrachtungen nicht zu erhöhter Festesfreude anregen können. Aber es ist nicht die Aufgabe der Arbeiterblätter, mit schönrednerischen Phrasen über die Noie, die grausamen Noie der Zeit hinwegzusehen. Das thut ja jene Welt, die ihre Befriedigung im Wort, nicht in der That findet.

Die Arbeiterschaft aber, soweit sie als geschlossene Gemeinschaft heute schon in Frage kommt, hat sich eine Religion der That gebildet und stellt der Anbetung des Profits die Verehrung und Liebung der Solidariät entgegen! In ihr verkörpern sich die sittlichsten Grundzüge, die allerchristlichsten Ur-Theorien — die des Wohlergehens Alex! In dem Verlangen nach Glückseligkeit wurzelt auch unsere Bewegung; auch in unseren Reihen sehen wir täglich das Martyrium der Ueberzeugungstreue und die schöpferische Kraft der Vegetierung. Die Lebenskräfte der Menschheit, die bewegenden, thatfrohen Ideale haben sich in die Hütten und Kammern des Proletariats gesücht. Wir kennen keine Dogmen und nehmen freudig Jeden in das fireitende Heer der Arbeit auf, mag er Jude, Christ, Heide oder Mohammedaner sein! Wir rufen Jedem zu, sich uns anzuschließen und fordern von ihm nur, sich mit uns doggen zu wenden, daß man uns mit Worten füttert! Wir fordern, daß er der Nächstenliebe gedene und nicht das Recht seiner Brüder und Schwestern schmälere und verate, daß wir mit tausend Opfern erkämpfen; daß er nicht zum Werkzeuge werde Derjenigen, die uns unterdrücken mit allen Mitteln ihrer Macht. Wir fordern Solidariät und Organisation!

Tropf aller Schwähungen wissen wir, daß diese Worte unsere Zukunft einschließen, daß sie der Hebel sind, uns zu heben und schließlich zu erlösen.

In solchem Sinne, mit solchen Gedanken feiern wir das Weihnachtsfest. Und wer, wenn die Kerzen brennen, selber fröhlich geworden der Freude seiner jubelnden Kinder zuschaut, wer sich der fortschreitenden Zeit bewußt wird, der mag mit leisem Reid auf die Kleinen blicken, von denen wir hoffen, denen wir von ganzem Herzen wünschen, daß sie einst die Winter-Sonnenwende der Menschheit erleben mögen!

E. P.

Der Alkoholisimus und seine Bekämpfung. (Schluß).

Nicht mit Zwangsmahregeln kann man den Alkoholisimus bekämpfen, sondern nur durch soziale Maßnahmen. unter denen die Erfolgswahrscheinlichkeit eine nicht unbedeutende Rolle spielen können, wenn sie von Uebertreibungen frei gehalten werden. Auch Räume, in denen gar keine alkoholischen Getränke ausgeschenkt werden, können von Nutzen sein, aber wohl mehr für die heranwachsende Generation, die sich noch nicht an das Trinken gewöhnt hat, als für die Heranwachsenden. In Rußland hat der Staat in jeder großen Stadt Temperenzkomitees ins Leben gerufen, denen die Aufgabe zufällt, die ärmeren Volksschichten von den schmutzigen „Traktieren“, den Weiskäufern, wegzuziehen, indem man ihnen gedumme und lustige Volkstheaterstücke zur Verfügung stellt, in denen Speisen und Getränke, mit Ausnahme von Branntwein, verabfolgt werden. Jedes

Komitee erhält von der Regierung eine Unterstützung, die jährlich mindestens 50000 Rubel beträgt und aus dem Einnahmen der Alkoholverwaltung entnommen wird. 1898 gab es in Rußland 1713 Volksrestaurants, in denen kein Branntwein verabfolgt wurde. Außerdem suchen die Komitees die Volkshildung zu heben, indem sie 747 Volksbibliotheken, 800 Vortragssäle, 91 Theater zur Verfügung stellten — ein Tropfen auf einen heißen Stein!

Nichtig ist, daß die Hebung der Volkshildung eines der besten Kampfmittel gegen den Alkoholisimus ist. Wer sich geistig ausbilden hat, vermag bessere, edlere Vergnügungen sich zu schaffen, als sie ihm der Markt gewährt. Auffklärung des Volkes führt die Bekämpfung dahin, daß sie die Umnebung desselben durch Alkohol vermindert. Auch spezielle Bekämpfung über die Schädigungen, die der Alkoholisimus anrichtet, ist von Nutzen. Vorträge, Flugblätter, Artikel in den vom Volke geleiteten Zeitungen gehören zu den Hilfsmitteln, die neben den sozialen Maßnahmen nicht entbehrt werden können. Besonders ist immer und immer wieder darauf hinzuweisen, daß derjenige ein Verbrecher an seinen Kindern begibt, der ihnen Schnaps vorlegt. Auch Bier und Wein sollten Kinder bis zum 14 Lebensjahr nicht erhalten; sie sind sowohl als jogenannte Stärkungsmittel entbehrlich, als auch veranlassen sie gerade bei einem jugendlichen Geiste die schlimmsten Schädigungen der Weisheit herbeizuführen.

„Das Bier ist“, wie Professor Rosenthal-Erlangen treffend ausführt, „einer der wichtigsten Hebel der Kulturfortschritt, indem es den barbarischen und jultationsfeindlichen Schnaps verdrängt und seine milde Wirkung an Stelle des verderblichen und gefährlichen setzt. Wo kein Wein wächst, der billig genug ist, um Volksgetränk zu werden, da haben wir alle Ursache, den Bierkonsum zu begünstigen, um den Schnaps zu bekämpfen.“

Selbstverständlich soll nicht dem Uebermaß im Biergenuß geistigt werden! Und wer sich gänzlich jedes alkoholischen Getränkes enthält, wird am besten seine Gesundheit, namentlich seine geistige Volkstakt bis ins hohe Alter und in allen Lebenslagen bewahren! Aber bei einer Bewöhrung, die an alkoholische Reizmittel gewöhnt ist, darf man den Schnaps nicht durch Temperenzbewegungen verdrängen zu können glauben; es werden stets nur die oghen nicht branntweintrinkenden Kreise sein, die sich schließlich zur Abhinderung befehlen lassen. Auch hierin schließt wir uns der Ansicht des Professor Rosenthal an, daß, so lange es nicht möglich, das Verhältnis nach Alkohol ganz zu beilegen, es im Interesse des Volkswohls durchaus nützlich ist, den Genuß von Bier (auch durch Steuerfreiheit desselben) zu begünstigen, da es überal, wo es leicht zugänglich ist, dem Schnaps erfolgreich Feld abwinnt.

Außerdem ist dadurch, daß man den ärmeren Volksschichten alkoholische Anregungsmittel, so kalte, Tee und Kaffee, billig und bequem zugänglich macht, das Schnapsbrinken einzudämmen und daher die Erhaltung von Volksschaffen nützlich.

Von Grund aus kann aber das Uebel nur bekämpft werden, indem das Entkommen der Ver-

* Wie aug es schon mit der Verbreitung des Schnapsgetrunnes unter Kindern gekommen ist, beweist die Thatfache, daß z. B. in einer als sehr nüchtern geschätzten anhaltischen Dorfgemeinde von 107 Kindern schon 81 Branntwein genossen hatten und in Leipzig in einer 7. Klasse einer Bezirksschule, in der ärmere, 7—8jährige Kinder sitzen, von 42 Knaben 14 angaben, schon herausgefunden zu sein, 24, daß sie öfter Schnaps, 17 täglich Bier, 16 oft sogar schon vor dem Unterrichts Schnaps oder Bier bekommen. Wie sehr die geistige Leistungsfähigkeit der Kinder durch den Alkoholgenuß beeinträchtigt wird, zeigt folgende auf 591 Schüler bezügliche Statistik: 134 Kinder hatten kein ein Alkohol genossen; von diesen erkrankten 44,5 Prozent die 1. Klasse, 48,5 Prozent die 3., 7 Prozent die 5. Klasse. Von 164 Kindern, die nur ausnahmsweise geistige Getränke bekamen, hatten nur 35 Prozent die 1. Klasse erreicht, 55 Prozent die 3. und 9 Prozent die 5. Klasse. Bei 219 Kindern, die regelmäßig Bier bekamen, waren nur 27 Prozent zur 1. Klasse gekommen, 59 zur 3., 13 zur 5. Bei 71 Kindern, die täglich zweimal Bier bekamen hatten gar nur 24 Prozent die 1. Klasse erreicht, 57 Prozent die 3. und 18 Prozent die 5. Klasse.

Die Illustration und die graphischen Künste — eine Entwicklungsgeschichte.

Innig zusammenhängend mit der Entwicklung der Illustration ist auch die der graphischen Künste. „Was“ und „Wie“ der Illustrator sich in seiner Zeichnung oder Malerei ausgedrückt, das suchte stets der Graphiker, so gut er es vermochte und die Entwicklung seiner Kunst es zu ließ, auch zu überlegen. So sehen wir in den ersten Anfängen der Illustration in Deutschland, in den Formenschnitten und Holzstempelbruden eine, uns heute ungewein delikantenhast und höchst ungeschickt vorkommende Zeichnung — die natürlich von dem, auf der ersten Entwicklungsstufe sich erst befindenden Holzschnitser jener Zeit noch ungeschickter und primitiver wiedergegeben werden mußte. Das war im 12. und 13. Jahrhundert. Drei Jahrhunderte später, als Männer wie Dürer und Holbein ihren Zeichenstift in den Dienst der Illustration stellten, da zeigte auch die Wiedergabe in Holz oder Kupfer

schon ganz andere — oft sogar heute noch muster-gültige Resultate. Und noch mehr erblicken wir diese Thatfache in unserer modernen Zeit: je schärfer, ausdrucksvoller das Original — mag es nun eine Skizze, eine Zeichnung oder ein Gemälde sein — desto angenehmer zu machen ist dem Graphiker die Wiedergabe und desto günstigere Ergebnisse hat er aufzuweisen. Wo die Illustration selbst zu hoher Entwicklung gelangt ist — da werden auch stets mit ihr die graphischen Künste gleichen Schritt gehalten haben. Wird also ein Werk die „Geschichte der deutschen Illustration“ zu schildern versuchen, so muß hierbei — wenn der Verfasser seiner Aufgabe voll gewachsen ist — auch die Geschichte der graphischen Künste sich einflechten und zwar oft derartig, daß, wo die eine anfängt die andere aufhört und umgekehrt — oder beide verquiden sich ganz. Der letzte Umstand wird stets da eintreten müssen, wo der Illustrator gleichzeitig Graphiker ist und die Geschichte der graphischen Künste und der Illustration zeigt uns eine große

Anzahl solcher vielseitiger Persönlichkeiten. Auf dieser Grundlage aufgebaut, wird eine „Geschichte der deutschen Illustration“ den Anspruch machen können: Die historische Entwicklung richtig erkannt zu haben.

Diesem Anspruch kann im vollsten Umfange ein Werk erheben, welches in diesen Tagen zum Abschluß gekommen ist und dessen reicher Inhalt in Wort und Bild verdient, speziell in einer Fachschrift wie unserer „Gr. Pr.“ der Beiprehung unterzogen zu werden. Im Verlage von Franz Hager hat der Kunstschriftsteller F. Kutschmann eine „Geschichte der deutschen Illustration“ herausgegeben, die in 10 Hefen ein komplettes Ganze von zwei starken Bänden bildet. Es ist nicht das erste Werk Kutschmanns, das uns hier vorliegt, sondern derselbe hat schon in mehreren illustrierten Werken sich als bewährter Kunsthistoriker gezeigt und sich einen Ruf als solcher erworben. Da er selbst auch illustrativ thätig und ein geschäpfter, talentierter Illustrator ist, so war Kutschmann ohne Zweifel die geeignetste Kraft, eine

differenzierung durchwegs auf solche Höhe gehoben wird, daß eine genügende und wohlwollende Nahrung beschaffen zu werden vermag, während gleichzeitig Verhärtung der Arbeitszeit vor Liebermüdung schützt, gesunde und annehme Wohnräume wie Erholungsstätten es ermöglichen, die Luftströmung fern von jeder Anreicherung zum Trinken zu verbräuen, und eine genügende Volkshilfslehre, sie in geistig oder Weise auszubilden und die Schädigungen, die der Alkoholmißbrauch hervorruft, zu erkennen.

Die Erfüllung dieser Forderung liegt auf dem Gebiet des Kampfes, den die Arbeiterklasse zur Erringung der politischen und wirtschaftlichen Macht führt.

Die Saalfelder Einigungs-Konferenz.

Eine kurze unter Korrespondenzen in voriger Nummer stehende Notiz setzte die Kollegen in Kenntnis, daß am 10. Dezember in Saalfeld eine Konferenz von Vertretern des alten und neuen Verbandes stattfand, um eine Grundlage zu schaffen, auf der eine Einigung der Lithographen zu Stande kommen kam. — Die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands, in deren Auftrag Genosse Demuth daran teil nahm, hatte dieselbe gewünscht, da im Sommer d. J. der Verband der Litho-Karto-Chemigraphen und graphischen Zeichner Deutschlands um Antrags zu diesem bat. Nach den Beschlüssen des letzten Gewerkschaftskongresses, das zwei Organisationen eines Berufes nicht an die Generalkommission angeschlossen sein dürfen, mußte diese den Antrag ablehnen. Vom neuen Verband wurde betont, daß sein keine prinzipiellen Gründe sondern nur tatsächliche Erwägungen trennen. Der Generalkommission war bekannt, daß unsererseits der dringende Wunsch nach Einigung vorhanden war und so gab sich ihr Vertreter die größte Mühe, dieselbe zu erzielen. Seine Bestrebungen hatten ja auch Erfolg.

Ziel nahmen an dieser Konferenz vom Hauptvorstand Kollege Barfels-Berlin, vom Ausschuss Kollege Stadler-Mürnberg, ferner die Kollegen Gsch-Weipzig, Kreuzer-Saalfeld und Dübelt-Berlin. Vom neuen Verband der Vorstände Kollege Herbst-Mürnberg, Kollege Hedel vom Ausschuss, Halberstadt, der Redakteur Wüthner-Weipzig, ferner die Kollegen Eichmüller-Mürnberg und Kobl-Weipzig. Man war sich darin einig, daß die jetzigen Zustände einleuchtend werden müßten, schwer war es allerdings, einen Weg zu finden, auf dem beide Teile marschieren konnten. Debatte wurde im freundschaftlichen, verständlichen, kollegialen Ton. Für uns waren die Erfolge, welche in den letzten Jahren, durch die Konstituierung der Lithographen-Familien errungen waren, maßgebend. Der Beweis war da, daß wir sehr gut mit unseren engeren Berufskollegen, den Steindruckern, zusammenarbeiten, frei und selbstständig unsere speziellen Berufsinteressen vertreten können, wenn sich Kollegen finden, welche Zeit und Arbeitskraft für die nicht zu unterschätzende mühselige Arbeit der Agitation und Organisation unter den Lithographen, opfern. Hieran lagen wohl zum größten Teil die Fehler der Vergangenheit. Vergessen soll allerdings auch nicht werden, daß ein Teil des jetzigen Erfolges dem fischen Zug zu verdanken ist, welcher sich durch Gründung des neuen Verbandes unter den Kollegen regte. Wir sind nicht gerade stolz darauf, daß in Berlin die Zahl der organisierten Kollegen, welche Anfang vorigen Jahres 90 betrug, jetzt 400 beträgt, — es könnten schon mehr sein — aber es ist doch ein Beweis des Vormarschschreitens im alten Verband. Tatsache ist, daß am 1. Juli d. J. die Familien 860 Mitglieder zählten, während dieselbe Zahl gewiß mindestens noch in den nächsten Jahren vorhanden ist, wo keine Teilung besteht, also rund 1700. — Andererseits wurde mit Recht bemerkt, daß im neuen Verband 800 Kollegen organisiert sind, seltsames Leben im Beruf, und durch Gründung des „Lithograph“ einem einflussreicheren Wunsch vieler entsprochen wurde. Einem beschränkten, gäbe man die jetzige Selbstständigkeit preis, daß dies auslöste, und der alte Sclendrian wieder einträte, ginge man mit den Druckern zusammen in einen Verband. Wohl will man gern mit ihnen zusammengehen, aber doch jeder seinen freien, eigenen Weg; das könnte auf Grund jeder Kartellverträge zum Besten beider Teile sehr gut geschehen. Nachdem beide Parteien hierüber längere Zeit diskutiert, formulierten beide ihre Vorschläge. Der des neuen Verbandes lautete:

Der Vorschlag zu einer Einigung der Lithographen-Familien der Teilnehmer der selbständigen Lithographen-

organisation geht dahin, daß, da wir glauben, dem Organisationsgedanken unter den Lithographen am besten durch weitest Selbständigkeit der Organisierten gehoben wird, sind wir der Meinung, daß durch nachfolgenden Kartellvertrag beiden Richtungen vollkommene Rechnung getragen ist.

1. Jeder Beruf hat seine eigene Verwaltung. Die Verwaltungen unterstehen einem Hauptvorsitzenden und einem Generalfiskus.

2. Ebenfalls soll eine Widerstandskasse gemeinschaftlich durch prozentuale Beitragsleistung unterhalten werden. Ueber die Art der Verwendung der Beiträge soll in dem gemeinsamen Statut nähere Bestimmung getroffen werden.

3. Der Sitz des Vorstandes und Ausschusses der Lithographen bleibt der Zweckmäßigkeit überlassen.

4. Das Organ der Lithographen erscheint wöchentlich als Beilage der Graphischen Presse.

Hier kurz die Gründe, weshalb wir diesen Vorschlag ablehnten. Durch diese neue Organisationsform — für jeden Beruf je einen Vorstand und Ausschuss — werden unsere besten Kräfte wieder für neue Vorstandsposten z. festgelegt, und ausgeschlossen ist keineswegs, daß dann auch die Chemigraphen dasselbe beanspruchen. Wir hätten dann also drei Vereine mit drei getrennten Verwaltungen allerdings mit einem Statut und einem gemeinsamen Vorsitzenden. Wie denke man sich nun die Funktionen dieses Hauptvorsitzenden, dem sich 3 Vorstände und 3 Ausschüsse unterordnen sollen? Nebenher müßte auch noch die Verwaltung der geplanten Widerstandskasse laufen. Dieser komplizierte Apparat, welcher auf jeden Fall umständlicher und langsamer arbeitet, als das jetzige System bei dem alle Berufe im Vorstand und Ausschuss vertreten sind, sollte ohne Reibungen zur Zufriedenheit aller drei Mitgliederkategorien arbeiten? Würde in den kleineren Familien, wo Drucker und Lithograph eng zusammenarbeiten und nahe beieinander wohnen, durch diese Trennung nicht erst das kollegiale Band zerschnitten werden? Man verlege sich auch in die vermalungstechnischen Schwierigkeiten in kleinen Orten nach diesem System, mehr Vorstandsmänner als Mitglieder. — Nun zum „Lithograph“. Alle Wochen soll er erscheinen; müßte dann nicht auch ein „Chemigraph“ alle Woche herausgegeben werden? — Was dem einen recht, ist dem andern doch billig! Haben wir nicht auch die Aufgabe, mit den finanziellen Mitteln etwas vorsichtig umzugehen? Genügt jetzt das 4 wöchentliche Erscheinen des „Lithograph“, weshalb dann nicht auch später, wo doch alle Woche die „Graph. Presse“ erscheint, welche die Interessen aller Berufe vertritt, und für welche doch in der letzten Zeit hervorragende von den Lithographen Beiträge geleistet wurden? —

Demgegenüber brachten wir nachstehenden Vorschlag:

1. Beibehaltung des Lithograph, welcher alle vier Wochen als Beilage der Graphischen Presse erscheint. Derselbe vertritt die Interessen der Lithographen. Bezahlung des Redakteurs mit 20 M. pro Nummer.

2. Bewegung des Ausschusses, dessen Wehrbeit (4) aus Lithographen besteht, wovon einer Vorsitzender desselben ist. Entsprechende Entschädigung desselben, mit der Aufgabe, agitatorische Arbeit zu leisten. Die Repräsentation des Vereins geschieht durch den Hauptvorsitzenden und Vorsitzenden des Ausschusses.

3. Der Zusammenschluß der Mitglieder des alten und neuen Verbandes sichert beiden Teilen ihre vollen statutarischen Rechte. Die Verfügung über das vorhandene Vermögen des neuen Verbandes bleibt den Mitgliedern desselben überlassen.

Auch hierzu in Kürze die hauptsächlichsten Bemerkungen:

Die Ansicht des Hauptvorstandes zum 1. Punkt war: Gewährt man den eventuell 800 übertretenden Mitgliedern das Recht unter dem bisherigen Redakteur, ihre speziellen wohlbegründeten Berufsinteressen, in einem ihnen vollständig zur Verfügung stehenden 4 wöchentlich erscheinenden Blatt frei und offen zu vertreten, so ist von vornherein jede Behauptung, daß ihnen ihre „Selbstständigkeit“ genommen werden soll — haltlos. Das ist klar und logisch. Werden solche Anerbietungen gemacht, müßten gegenständige Behauptungen aufhören. Zum 2. Punkt: Da der Hauptvorsitzende ein Drucker, soll der Vorsitzende der nächstgrößten Körperschaft, welche alle Handlungen des Vorstandes kontrollieren kann, alle Ausgaben z. nachprüft und für die Haltung des Vereins mitverantwortlich ist, ein Lithograph sein. Das ist eine Forderung

der Gerechtigkeit, begründet durch die große Zahl der Lithographen. Ebenso ist es nötig, daß die Repräsentation des Vereins durch diese beiden Personen geschieht. Selbstredend ist ferner, daß sich bei der Vergrößerung des Vereins beide die agitatorische Arbeit teilen, und dem Ausschussvorsitzenden eine entsprechende Entschädigung dafür gezahlt wird. Bei alledem weitgehenden Befugnissen, dem dann auch noch das Vertrauenskomitee der Lithographen untersteht, sollte man von einer Nichtbeachtung des Selbstständigkeitsprinzips reden?

Punkt 3 ist ein Akt der Coulage, die übertretenden Kollegen sollen in nichts benachteiligt werden, sie treten mit ihren vollen erworbenen Rechten über, mit ihren Ansprüchen auf die statutenmäßigen Unterhaltungen. — Ueber das Vereinsvermögen sollen sie selbst disponieren, entweder kann man es für die Bibliothek anwenden, oder soll lokale extra Arbeitslohnunterstützung einführen. — Solche Einrichtungen kommen stets der Allgemeinheit zu Gute. Uns liegt nichts an einigen tausend Mark, wir wollen den Verband durch die übertretenden stärken, stärken wir doch gleichzeitig damit unsere Position gegenüber dem neugegründeten Verein deutscher Steindruckereibesitzer. Auf diese Vorschläge bemerkte Kollege Herbst: Wir sind sie nicht weitgehend genug, sie garantieren mir nicht die volle Selbständigkeit der Lithographen, man müßte die Entscheidung über beide Vorschläge den Mitgliedern überlassen. — Hier greift nun Kollege Demuth ein, den Koll. Herbst darauf aufmerksam machend, daß wir dann ohne Resultat auseinandergehen und die Entscheidung der Mitglieder, wenn ihnen eine solch launwarme Erklärung zu beiden Vorschlägen gegeben wird, auch negativ ausfällt. Mit der Bitte, das Misstrauen schwinden zu lassen gegen den alten Verband, da, wenn er seine gegebenen Versprechungen nicht hält, er jedenfalls dann alle Lithographen los werden würde, bitte er nochmals, die Vorschläge zu prüfen, man solle doch im Interesse des Berufes, einen beide Teile befriedigenden Entschluß fassen. Nach einer nochmaligen Beratung gab denn Kollege Herbst folgende Erklärung ab: Dem Interesse eines einheitlichen Zusammenarbeitens, damit endlich Ruhe wird, verpflichtet er sich, trotzdem es ihm schwer fällt, auf seinen Vorschlag zu verzichten, für unseren Beschluß einzutreten. (Der genaue Wortlaut dieser Erklärung wird sich im fernographischen Protokoll finden, dem Sinne nach ist sie jedoch richtig.)

In warm empfundenen Worten drückte Kollege Demuth seine Freude darüber aus, auf seine Anregung gab man sich gegenseitig die Hand mit dem Beschreiben, nach Kräften für die Einigung einzutreten. Leicht fiel es manchen Kollegen wohl nicht, lieb gewordenen Ansichten Valet zu sagen; aber wer schlug wohl freudiger und hoffnungsvoller in die uns gebotene Bruderhand aus? Wohl deshalb, weil die Kollegen für unseren Vorschlag eintreten wollten, sondern weil wir darin einig waren, gemeinsam zu arbeiten für die Hebung unseres Berufes, gegen die Verschlechterung unserer Lebenslage. Jetzt ist der Weg geebnet, Schulter an Schulter kämpfen wir für das gemeinsame Ziel. In unseren Reihen gibt es keine Sieger und Besiegte, wir kennen nur eine Aufgabe, zu kämpfen und dazu werden alle gebraucht. Zu Schutz und Trutz dachte wohl jeder, als er dem anderen lächlig und Überzeugungstreue die Hand schüttelte. So soll es auch bei allen Mitgliedern werden, der Gedanke zur Einigung ist weit verbreitet, auf dieser Grundlage soll er feste Wurzeln fassen zum Wohle der Allgemeinheit. Neue Arbeit, neue Erfolge hatten unser, kein rasten, kein ruhen. Biel ist in den letzten Jahren verkannt worden, viel muß nachgeholt werden! Dank den Vätern, welche zu dem großen Werk die Hand anlegten.

Ueber diese Willkommensgabe werden sich alle Kollegen von Herzen freuen. Und so feiert den alle „Gräßliche Weltmacht“.

Verein deutscher Steindruckerei-Besitzer.

Eine der Aufgaben dieses neuen Vereines soll bekanntlich die Beseitigung der Sclendert Konkurrenz sein. Wir setzen bereits unseren Zweifel an die Erreichung dieses Zieles und werden jetzt darin unterstützt durch folgenden in der der „Papier-Zeitung“ abgedruckten Artikel:

Die Aufgabe im richtigen Sinn zu lösen. Der technische Inhalt giebt dem Leser ein ausgezeichnetes Bild aller Entwicklungsphasen der deutschen Illustration und der sie interpretierenden Verfahren von den frühesten Anfängen im 12. Jahrhundert bis auf unsere heutige, moderne Zeit mit ihren sich zu so hoher Blüte entfaltenden graphischen Künsten. Was das Lesen dieser Entwicklungsge- schichte so angenehm und kurzweilig macht, ist die freie, stets treffend und scharf wieder- gegebene Schilderung der Mittelstufen der ver- schiedenen Kunstepochen und die gut gezeichnete Charakteristik der Künstler und Kunsthandwerker. So lernt der Leser gleichzeitig auch das oft recht interessante Lebensschicksal von Persönlichkeiten kennen, über die er gewiß manchmal schon gern kompetentes gehört hätte, da sie für seinen Beruf eine gewisse Bedeutung besaßen. Die uns bekannten oder diesem und jenem unter uns noch nicht bekannten tüchtigen Kupferstecher, Holzschnel- der, Stahlstecher, Lithographen, Radierer und die Ver-

treter der modernen photomechanischen Verfahren finden in der Kutschmann'schen Geschichte ihren Leistungen entsprechend dieselbe Berücksichtigung, wie der Illustrator. Dieser Umstand wird in graphischen Berufskreisen das Interesse für dieses Werk ganz besonders erhöhen und ihm viel Freunde verschaffen.

Der Text wird durch eine geradezu großartige Auswahl von Abbildungen unterstützt, die sämtlich nach dem Original auf photomechanischem Wege vervielfältigt oder selbst Originalstücke sind. Das letztere trifft auf einen großen Teil der Abbildungen zu und macht diesen Umstand das Werk sehr wertvoll. Eine Menge von Kunstbeilagen sind noch dem Werke einverleibt, die sowohl zum Motiv Illustrationen älterer Zeiten haben, als auch Kunstblätter unserer modernen Reproduktionsverfahren sind, deren Schönheit den hohen Stand dieser Ver- fahren zeigt. Der Wertschlag des Wertes ist allein eine Geschichte der Illustration für sich, die ohne Zweifel nicht bloß den Illustrator selbst, sondern

erst recht den Angehörigen der graphischen Berufe Interesse und Genugthuung einflößen wird.

Die Ausstattung des Wertes ist in jeder Beziehung eine musterkluge zu nennen. Der Verlag hat scheinbar keine Kosten gescheut, hier ein Zeugnis aus dem Markt zu bringen, welches den deutschen Buchgewerben zur Ehre gereicht. Druck und Papier sind tadellos und selbst die Einband- decken zu den zwei Bänden verraten modernen Geschmack bei größter Einfachheit. Das splendid ausgestattete umfangreiche Werk hat dabei einen Preis, der wirklich in Anbetracht der Fülle des Gebotenen ein bescheidener genannt werden muß (10 Hefte à 3 M.). Die gemachten Anstren- gungen des Verlegers und des Autors und der reiche Inhalt des Wertes verdienen die weiteste Ausbreitung desselben. Den Berufsgenossen der graphischen Künste sei aber daselbst aus den angeführten Gründen doppelt empfohlen.

Korrespondenzen.

(Korrespondenzen ohne Beibruch des Stempels der Zahlstelle oder Filiale finden keine Aufnahme).

Chemnitz. Vier künftigen zwei Kollegen in der Firma A. Jählich, Lithographie und Kalkseifenfabrik, wegen mangelhafter Arbeitsräume. Wir erlauben die Kollegen, welche Stellung hier annehmen wollen, eist Erfindung einzugehen.

Hudolfshaf i. Th. Die auswärtigen Kollegen, welche gedenken nach hier in Stellung zu gehen, werden in ihrem eigenen Interesse erucht, Erkundigungen bei der Verwaltung der Zahlstelle Saalfeld einzuziehen.

Mannheim. Kollegen, welche nach hier in Stellung treten wollen, mögen sich bei der hiesigen Zahlstelle vorher erkundigen.

Berlin I. Mitgliederversammlung vom 28. 11. 1900. Auf der Tagesordnung stand: 1. Geschäftliches; 2. Vortrag; 3. Diskussion; 4. Verschiedenes. Kollege Vortsch eröffnete die Versammlung um 9 Uhr und teilte unter Punkt 1 mit, daß wieder im Laufe des Monats verschiedene Geschäftsvorfälle stattgefunden haben. Dann erhielt der Referent, Herr Schriftsteller Rog Schäfer, das Wort zu seinem Vortrag: „Unternehmerorganisation“. Derselbe schilderte die Entwicklung der Unternehmerorganisationen vom vorigen Jahrhundert bis in die Gegenwart, und kam zu dem Schluss, daß das einzige Aushilfsmittel der Arbeiter gegen den Terrorismus der Unternehmerorganisationen die Organisation der Arbeiter ist. Redner richtete dann noch den Appell an die Anwesenden, soweit sie noch nicht organisiert sind, das Bekannte nachzuholen. Dem Vortrag folgte eine rege Diskussion. Hierauf gab Kollege Vortsch das Resultat der Verhandlungen über den Fall Tschendörfer-Silber bekannt. Beschlossen wurde alldann, das Sommerfest und die Senefelder-Fester mit den Lithographen zusammen abzuhalten. Ferner wurde noch beschloffen, den Arbeitslohn eine Beschnachunterfügung, wie in den vergangenen Jahren, zu geben. Die nächste Versammlung findet am 19. Dezember statt. M. W.

Bresden. Am Freitag, den 7. d. M. fand im „Gasthaus Senefelder“ eine öffentliche Versammlung der hiesigen Lithographen, Steinbruder und Berufsangehörigen statt, in der Kollege Häbelt-Bein über das Thema: Was haben wir von dem neugegründeten Verein deutscher Lithographen- und Steinbruderbesitzer zu erwarten? sprach. Der Referent kam zunächst auf die jetzigen Verhältnisse zur Gründung einer deutschen Pflanzparks-Vereinigung zu sprechen, die, in jetzigen Sinne ausgebaut, von der Gehilfenschaft nur begrüßt werden könnte. Er unterzog sodann die Sehungen des neuen Vereins und die von diesem herausgegebene, bis j. p. aber noch nicht eingeführte Arbeitsordnung einer eingehenden Besprechung, und kam zu dem Schluss, daß der auf Verarbeiten der lithographischen Unternehmer unseres Berufs gegründete Verein nicht weniger als in dem humanen jetzigen Sinne, sondern viel mehr nach Art des bekannten Zentralverbandes deutscher Industrieller eingerichtet sei. Kollege Häbelt befragte sodann die beschäftigten Tätigsten des letzteren und zeigte durch diese Besprechung, was die Kollegen sich ungefähr von dem neuen Verein der Unternehmer unseres Berufs zu erwarten hat. Als einziges Mittel gegen alle reaktionären Bestrebungen kann nur der feste Zusammenschluß aller Kollegen in einer mächtigen Organisation angesehen werden, und der Unternehmerverein sollte uns darüber belehren, daß dem Zusammenschluß aller Kollegen weder politische noch religiöse Beantworte hinderlich sein sollten. Der Name „Verein deutscher Lithographen- und Steinbruderbesitzer“ sollte uns außerdem zeigen, daß auch in der Gehilfenschaft Lithographen und Drucker zusammengehören in eine gemeinsame Organisation. Der Referent wurde für seinen klaren, 1/2 stündigen Vortrag durch seinen Beifall belohnt. In der sich an den Vortrag anschließenden regen Diskussion wurde mit Entschiedenheit verlangt, allen etwaigen reaktionären Bestrebungen des Unternehmervereins energisch und einmütig die Stirne zu bieten. Nach Erledigung einiger gewerkschaftlicher Angelegenheiten erreichte sodann die interessante Versammlung ihren Schluss. P. B.

Leipzig. Am Sonnabend den 8. Dezember fand eine öffentliche Einzelmitgliederversammlung der Lithographen, Chemigraphen und im graphischen Gewerbe thätigen Zeichner Leipzigs in der Flora, Hindmühlstr. 11. Die Tagesordnung hierzu war folgende: 1. Was haben die Lithographen, Chemigraphen und im graphischen Gewerbe thätigen Zeichner von dem neugegründeten deutschen Steinbruder-Verband zu erwarten? Referent Lithograph Häbelt aus Berlin. 2. Diskussion. 3. Gewerkschaftliches. Nach Konstituierung der Geschäftsleitung erhielt der Referent das Wort zu seinem Vortrag. Die Ausführungen, welche 1/2 Stunde in Anspruch nahmen, wurden mit großem Beifall aufgenommen, jedoch anstatt heute im Versammlungsbericht die Weitergabe in Artikelform in der „Gr. Pr.“ demüthigst ersuchen wird. Zu der darauffolgenden Diskussion nahm man seitens der Redner etwas mit Bezug auf die angutirende Einigung beider Verbände. Unter „Gewerkschaftliches“ wurde auf die Beschrauchs- und Schwefelnetze, sowie auf Arrangement eines Familien-Abends mit Ball, am 2. Februar (Kaiserhallen), hingewiesen. Schluss der Versammlung 12 Uhr. G. K.

Napoli. In der Korrespondenz von hier in voriger Nummer soll es nicht heißen: Zu bemerken ist, daß ein italienischer Kollege frag u. f. w. sondern: Zu bemerken ist, daß unser (deutscher) Kollege im Auftrag der italienischen Steinbruder für dieselben um die Freitunden bat.

„Die Erkenntnis dessen, was uns not thut, ist gewiß sehr wichtig, allein jenseits dieser Erkenntnis und dem Erreichen gewisser idealer Ziele, namentlich durch „irramme Organisation“ liegen unüberwindliche Hindernisse. Denn diejenigen, welche einen derartigen Zusammenstoß wünschen, brauchen dieselben für sich nicht, da sie ohnehin ihre Dispositionen richtig zu treffen wissen, Dingen aber, welche „gezwungen“ werden sollen, sich einer Organisation zu fügen, werden nichts unberücksichtigt lassen, die bestehenden Bestimmungen zu umgehen.“

Uebrigens kann eine „irramme Organisation“ die ungünstige Lage des Steindruck-Gewerbes nicht beseitigen. Da wird vor Allem die Organisation des Buchdruck-Gewerbes als musterhaft bezeichnet. Es ist gewiß rühmlich anzuerkennen, daß sich Männer an die Spitze der Organisation gestellt haben, welche die Befolgung der Sehungen energisch überwachen. Trotzdem besteht ein maßloser Wettbewerb unter den Buchdruckern. Trotz des Torf's stellte nämlich eine „Lithofreie“ Druckerei die Drucklegung eines größeren staatlichen Werkes mit 8500 Mk., eine andere mit 11000 Mk., eine dritte mit 14000 Mk. und eine vierte mit 17600 Mk. an. Dabei waren alle vier Druckereien tariflos, und die für die Offerten eingehenden Vorlagen und Nachdrucken wurden jeder einzelnen Druckerei überlassen. Dieser Fall ist freilich einmalig. Wie verhält es sich mit ähnlichen Nachdrucken vor das Licht? Wie schwer ist auch der Beweis zu erbringen, daß es sich um wissenschaftliche Preisarbeiten handelt hat! Die im Tarif vorgelegene Einheitspreise und die Zinnsatzbestimmungen sollen dem Buchdrucker-eigiger die Gewähr geben, sein Geschäft bei richtiger Geschäftsführung zur Blüte und geordneten Entwicklung zu bringen. Wie steht es nun in Wahrheit damit? Ein großer Prozentsatz unserer deutschen Buchdruckerei kommt nie zu einer geordneten Entwicklung, sondern stiftet ein ständiges Pöbeln unter schweren Sorgen. Man frage nur unsere Papiergroßhändler, Schriftsetzer und Schnellpressenfabriken über die Zahlungswese mancher „alter“ Druckereien! Wie werden da die Verbindlichkeiten prolongiert, die vereinbarten Ziele doppelt und dreifach in Anspruch genommen, neue Bücher aufgemacht, um die dringenden alten zu stopfen — kurz, die solbarrigen geistigen Kräfte werden geplündert, um eine lärgliche Existenz zu behalten. So betrachtet, verlohnt sich gar schwer der Nimbus, der die Organisation unserer deutschen Buchdruckerei umgibt. Darum hat sich auch eine ganze Anzahl unserer bedeutendsten Weltbruder der Organisation nicht angeschlossen.

Damit soll nicht gesagt werden, daß Organisationen überflüssig seien, sondern der heutige Auftrieb soll nur zeigen, welche Lücken auch die irramme Organisation aufweist. Hier kann keine Organisation, sondern einzig und allein gründliche Belehrung Wandel schaffen. Deshalb muß es stets mit Freuden begrüßt werden, wenn sich Männer aus der Provinz herbeifinden, die vorhandenen Schäden a-huldern, und wenn die Fachpresse — in erster Linie die Papier-Zeitung — derartigen Ausstellungen ihre Spalten öffnet. Hat doch die Presse einen größeren Einfluß als alle noch so wohlgemeinten Verordnungen. In möchte noch des Verbandes Deutscher und Oesterreichischer Lithodruck-Industriellen gedenken, dessen Übergang zeigt, wie schwer es ist, auch nur einen kleinen Kreis von Berufsgenossen für die Verbesserung der Allgemeinheit zu gewinnen.

Wohl in mittelbarem Zusammenhange mit einem in Nr. 3 der Papier-Zeitung von 1899 erschienenen Aufsatz über „Preisfeststellung in Lithodruckereien“ erging im Frühjahr 1899 an sämtliche bekannte Lithodruck-Anstalten von Berlin aus der Ruf nach Zusammenschluß, um dem drohenden Preisrückgang der Auftragsarbeiten einen Damm vorzulegen. Das Rundschreiben fand Gnade vor den Augen der Herren Lithodrucker-Besitzer, und die am 16. April 1899 stattgehabte Versammlung derselben schloß die Annahme zu, daß die Bildung eines Verbandes mit ernstlichen Zielen zum Segen des ganzen Gewerbes beitragen würde. Es wurden auch gute Beschlüsse gefaßt. Bald aber wurde es der Verbandstetung klar, daß nur Unbarm ihr Lohn sei. Denn, obgleich in Deutschland und der Oesterreich-Ungarischen Monarchie kaum 50 Lithodruck-Anstalten bestehen, gelang es doch nicht, diese unter einen Hut zu bringen. Ja, innerhalb der wenigen Verbandsmittelglieder mußten schon nach ganz kurzem Bestehen Streitigkeiten ausgebrochen werden. Heute hört man nichts mehr vom Verband. Die Preisbegrenzung für Lithodruckarten ist wieder aufgehoben, und es werden wieder unzählige Kartes zum Preise von 9 und 10 Mk. das Laufend hergestellt, wobei kein Verdienst bleibt. Auch die Konkurrenz einiger bedeutender Anstalten-Großhändler scheitern keine Lehrs hinterlassen zu haben.

Soll man sich bei diesem Beweis der Erfolglosigkeit der „irrammen Organisationen“ den weiterbestehenden Bestrebungen anschließen? Muß man sich nicht fragen, daß gerade die auf die Organisation im Steindruckgewerbe gerichteten Bestrebungen infolge der Verschiedenartigkeit der Betriebe ohne Erfolge bleiben werden? Halbe Erfolge, halbe Maßnahmen sind aber besser wegzulassen. Strebe deshalb jeder danach, sein eigenes „Ich“ auszubilden und zu vervollkommen, dann werden Erfolge erzielt werden, welche die heutigen Verbände auch nicht zum kleinsten Bruchteil jemals erreichen können. Dann wird aber auch das Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer derartig sein, daß die jetzigen Gegenstände in ihrer jetzigen Form nicht mehr vorkommen werden.

Louzeur. Die Antwort des Herrn Jettbach hierauf bringen wir in nächster Nummer.

Briefkasten der Redaktion. P. W., Bremen. Ihre Adresse wünschte Goldschmidt, Frankfurt a. M., zu erfahren. Die Adresse in Breslau ist: S. Wöblich, Grenlienaplatz 8, IV. H. K., Chemnitz. Bitte zu entschuldigen, leider verlesen. G. B., Nürnberg. 60 Bja

Adressen-Änderungen. Kosten i. P.: Bro M. Jahn, Restaurant „Zum goldenen Adler“, Schützenplatz. H. H. P. Langer, Schulstr. 1a

Berichtigung. In voriger Nummer Seite 198 zweite Spalte vorletzte Zeile ist ein Druckfehler stehen geblieben, es muß heißen: übermäßiger Steuergewinn, nicht Abermüßiger.

Anzeigen. Berlin.

Die nächsten Hochschulfeste finden von Mitte Januar bis Ende Februar statt. Sie bestehen aus folgenden Vorlesungen: Prof. Dr. Waldeyer: Atmungs- und Ernährungsgewebe. Privatdog. Dr. Juth: Sibirien. Prof. Dr. Dieck: Einführung in die lateinische Sprache. Privatdog. Dr. Fester: China und Gesundheitspflege in der Küche. Prof. Dr. Jung: Die Ernährung des wachsenden Menschen. Privatdog. Dr. Hermann: Das Theater, sein Wesen und seine Geschichte. Prof. Dr. von Ekyt: Aktuelle Probleme des Völkerechts. Privatdog. Dr. Bierland: Staat und Gesellschaft bei den Kulturvölkern. Prof. Dr. Schreiner: Himmelsphotographie. Privatdog. Dr. Zochmischthal: Die Abweichungen von der normalen Gestalt des menschlichen Körpers. Kartes für einzelne Karte (mit je 6 Vorträgen) zum Vorzugspreise von 60 Pfg. wollen je fort bei mir bestellt werden. Programme stehen zur Verfügung. Ebenso ist der Taschenkalender von Ruitz & Rortig a 1 Mk. bei mir zu haben.

Chr. Tischendörfer, C., Sophienstr. 20. Die Herren Robert Fiegel, Karl Eibinger und Gustav Seitz aus Stuttgart werden freundlich um ihre Adresse gebeten. Gottlieb Brunner, Nürnberg, obere Seitenstr. 2, 2 Tr.

Der Lithograph und Chemigraph Hans Sorge aus Breslau, angeblit nach dort abgereist, wird hierdurch aufgefördert, die aus hiesiger Bibliothek entlehnten Bücher Nr. 85, 87 und 88 (Zola-Romane) sofort zurückzugeben, sowie seinen hinterlassenen Verpflichtungen verschuldeten Kollegen gegenüber nachzukommen, da sonst weitere Schritte gegen ihn unternommen werden müssen. Kollegen, die die letzte Adresse des p. Sorge wissen, werden um Mitteilung gebeten. J. A. der 3 Filialen Münchens August Beyer, Auaufenstr. 114 III.

Bitte zu versuchen! Zuerst feinstes

Celluloid-Undruckpapier nach ganz neuer Berechnung gezeichnet. Liefert nie! Liefert nie! Für feinste Antofill-Undrucke, Arzungen, Buchdruck-Übertragungen, Kartofhlen, Masten etc. Bleibt stets scharf wie Original. Berlangen Sie Gratis-Probierbogen von Kollegen Graeber. Wederall lobende Anerkennung. In vielen großen Buchhandlungen schon eingeführt. Größe 46x62, das Buch Mk. 2,00, 3 Buch Mk. 6,00 franko, (wenn gewünscht dopp. Format). G. Graeber, München, Böttcherstr. 25 II.

Preis 1 Mark. Soeben erschienen! Taschen-Kalender für Lithographen, Steinbruder, Kart- und Chemigraphen, Zeichner und verwandte Berufe für 1901. Herausgeber: Carl Ruitz und Robert Wotip. Auf ca. 130 Seiten enthält der Kalender reichhaltige Abhandlungen aus dem Gebiete der Lithographie und des Steindruckes etc., reich illustriert. 17 Kunstbeilagen in den verschiedensten Verfahren beige-flellig. Zu beziehen durch: C. Ruitz, Halle a. S., Hohe Str. 1. Soeben erschienen! Preis 1 Mk.

Zigarren und Cigaretten in nur guten Qualitäten hält den Kollegen besten empfohlen. Martin Meißner, Berlin SO., Adalbertstr. Nr. 24 (Eingang Engel-Ufer), nahe am Gewerkschaftshaus. Redaktionschluss der nächsten Nummer: am 24. Dezember.